

Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Schriftleiter:
H. Kirchhölzer, Hachenburg.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:

Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Druck und Verlag:
H. Kirchhölzer, Hachenburg.

Nr. 225.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Mittwoch den 25. September 1912

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

4. Jahrg.

Was gibt es Neues?

(Telegraphische und Korrespondenz-Meldungen.)

Eine Erdgasquelle in der Mark.

Berlin, 24. Sept. Heute wurde in Semlin bei Falkenberg i. Mark eine Erdgasquelle von bedeutender Stärke und großem Wert entdeckt. Seit einiger Zeit war auf dem Besitztum des Grundbesizers Knüppel ein außerordentlich starker Gasgeruch bemerkbar. Lange konnte man sich diese ungewöhnliche Erscheinung nicht erklären. Bei wiederholtem Abuchen des Geländes entdeckte man schließlich, daß das Gas aus der Erde strömte. Eine Gesellschaft hat dem Besitzer bereits 80 000 Mark für die Überlassung des Ausbaugebietes angeboten. Das Angebot ist jedoch abgelehnt worden.

Kaiser Franz Josef über die Lage.

Wien, 24. Sept. Bei dem heutigen feierlichen Empfang der Delegationen durch den Kaiser Franz Josef hielt dieser eine Ansprache, in der er auch auf den Dreihund und die Lage auf dem Balkan zu sprechen kam. Er sagte u. a.: „Geführt auf unser enges und durch viele Jahre bewährtes Bündnis mit dem Deutschen Reich und mit Italien wird unsere auswärtige Politik nach wie vor von dem Bestreben geleitet, bei Wahrung der Interessen der Monarchie zur Erhaltung des Friedens beizutragen. Mit aufrichtiger Sympathie verfolgen wir die Bemühungen italienischer und türkischer Staatsmänner, eine für beide Teile ehrenvolle Friedensbasis zu finden. Angesichts der ungelärten Lage im Orient hat meine Regierung einen Gedankenaustausch unter den Mächten angeregt, welcher den einmütigen Wunsch aller Beteiligten ergeben hat, die Ruhe und den Status quo am Balkan erhalten zu sehen.“

Politische Flottenbesuche.

Kopenhagen, 24. Sept. Mehrere Tage hat der Kern der englischen Flottenflotte hier zu Besuch gewillt, und kaum ist diese 24 Stunden weg, so trifft heute schon ein russisches Geschwader hier ein. Die englische Flotte fährt von hier nach dem russischen Hafen Reval. Obwohl die beiden verbündeten Mächte es vermeiden haben, daß ihre Schiffe gleichzeitig in Kopenhagen weilen, so tragen die Flottenbesuche doch einen politischen Charakter, der noch durch eine französische offizielle Auslassung besonders illustriert wird. In dieser heißt es u. a.: „Die russische Flotte in der Ostsee und die englische in der Nordsee gehören von nun ab zu einem und demselben unauf löslichen System. Indem Frankreich seine Flotte im westlichen Mittelmeerbeden zusammenzieht, schafft es einen neuen Stand der Dinge und bezeichnet genau die neuen Aufgaben seines Bundesgenossen in der Ostsee. Das Flottenabkommen erweist sich als die notwendige Friedensbürgschaft, wenn es wahr ist, daß das Gleichgewicht der Seemacht die beste Versicherung Europas gegen den Krieg ist.“

Sturmfahrt eines Parseval-Ballons.

Zürich, 24. Sept. Von Luzern aus unternahm der „B. 4“ heute eine sehr schwierige Fahrt nach dem hier nahegelegenen Flugfeld Dübendorf. Als das Luftschiff von Zug her gegen Zürich-Berg kam, wurde es vom Sturm erfasst, und nur mit großer Mühe und unter Abgabe von viel Ballast gelang es schließlich, kaum 50 Meter über den den Berg krönenden Bäumen die andere Seite zu gewinnen. Nach vielen Mühen gelang es endlich, zu landen. Die Leitung der interessanten Fahrt hatte Regierungsbaumeister Hoffmeister.

Marschall v. Biebersteins Tod.

Aus Berliner politischen Kreisen wird uns zu dem unerwarteten Hinscheiden des deutschen Botschafters in London, Freiherrn Marschall v. Bieberstein, in Badenweiler geschrieben:

Er waren gar nicht so sehr Antipoden, Bismarck und Marschall, wie man wohl gedacht hat. Schon äußerlich nicht. Beide hatten fast dieselbe massige Figur von nahezu Überlebensgröße, beide sind von französischen Kritikern schon „le monstre“ genannt worden. Und in dem gewaltigen Körper wohnte ein gewaltiger Geist. Als vor fünfzig Jahren König Wilhelm nicht mehr aus noch ein wollte und seine Krone niederlegen wollte, wenn die Verfassungsreform nicht durchginge, wurde ihm von Noen und Bismarck der Herr v. Marschall als der einzige bezeichnet, der die Sache durchsetzen könne. Und als vor wenigen Monaten der europäische Friede auf des Meisters Schmelde stand und das deutsche und das englische Volk mit dem Gedanken des Kampfes um ihre Existenz sich vertraut machen mußten, da war es Freiherr Marschall v. Bieberstein, der einzig und allein als Kaiser aller Schwierigkeiten genannt wurde. Er ging als Botschafter des Deutschen Reiches von Konstantinopel nach London. Nun hat den Siebzehnjährigen, der anscheinend noch Bäume ausreifen konnte und dessen Lefz auf der Wange erst nach der fünften Flasche zu glücken begann, plötzlich die letzte Stellungsbefehl erteilt. Vierzig Jahre nach Bismarcks Tode geht er dahin, wohin auch die „unsterblichen“ Staatsmänner genau so wie jeder Bettler verfaßt werden.

In dem englisch-deutschen Verhältnis ist nicht viel mehr heranzukommen, so daß wir deswegen nicht ins Wehklagen zu verfallen brauchen, weil der große Arzt gestorben ist. Zwischen den beiden großen Nationen vollzieht sich die Auseinandersetzung mit der Gewalt eines Naturgesetzes. Es kommt im wesentlichen nur noch darauf an, daß man für den letzten kritischen Moment Vorsorge trifft, um ihn mit Anstand bestehen zu können. Überdies hat man sich in Marschall wohl getäuscht, wenn man in ihm eine Art Friedensherold sah. Er war mit viel zu hellen Augen mitten im Volke aufgewachsen, viel zu spät in die Diplomatenlaufbahn hineingekommen, um nicht von den Instinkten der Volksseele mit erfasst zu sein. Er hat stets gewußt, wer „der Feind“ sei. Im Gegensatz zu seinem Nachfolger, dem glänzenden und ausgleichenden Fürsten Bülow, hat er als Staatssekretär des Auswärtigen Amtes niemals eine scharfe Sprache gegen England geführt, ja er hat sogar mit vollem Bewußtsein den furor teutonius wachgerufen, als er durch sein Drängen den Kaiser und den alten Hohenlohe dazu veranlaßte, daß die berühmte Depesche an den Präsidenten Paul Krüger in seiner, Marschalls, Fassung abging. Die Depesche, die von schlecht unterrichteten Leuten der Impulsivität Kaiser Wilhelms zugeschrieben wurde, ist der Ausgangspunkt für das schlechte Verhältnis zwischen den beiden Nationen geworden. Marschall aber hat noch vor drei Jahren, als die Sprache darauf kam, sich dieser Depesche gerührt und in der deutschen Zeitung Konstantinopel erklären lassen, man solle doch nicht vergessen, mit welcher Begeisterung damals die Reichstagsabgeordneten sämtlicher Parteien die Abwendung der Depesche begrüßt hätten.

Mit Bismarck teilte Marschall eine besondere Eigenschaft, nämlich: geradezu verblüffend vorurteilsfrei zu sein. Bismarck hat nach seinem eigenen Anspruch mit Vassalle verkehrt wie mit einem Gutsnachbarn, hat den Lothar Bucher in seine Dienste gezogen und noch andere Dinge getan, die ihn in Widerspruch mit allen alten Freunden brachten. Dem Freiherrn Marschall v. Bieberstein ist es ähnlich gegangen. Seine Beziehungen reichten weit hinein in das Gebiet der siebenten Großmacht, der Presse. Am Goldenen Horn war sein Botschafterpalais bei den Journalisten so beliebt, wie das deutsche, denn sie wurden immer herzlich empfangen und gingen stets bereichert heim; und mancher Engländer und Franzose merkte in seiner Dankbarkeit gar nicht, daß er, indem er die Marschallschen Informationen verwendete, ahnungslos die Geschäfte des Deutschen Reiches besorgte. In die 15 Jahre der Wirksamkeit Marschalls in Konstantinopel fällt, um nur eins zu nennen, der Entwurf und Bau der Bagdadbahn. Mit seinem Namen bleibt dieses große Werk untrennbar verbunden.

Als er im Frühling die Berufung nach London erhielt, sind die Erinnerungen an seine innerpolitische Wirksamkeit, an die Zeit der Tauprozesse und anderes mehr überall veröffentlicht worden. Damals, 1896, galt er als toter Mann, und als er „krankheitshalber“ aus dem Auswärtigen Amte schied, ahnte niemand, daß er wenige Monate später deutscher Botschafter in der Hochschule der europäischen Völker, in Konstantinopel, sein würde. Er hat dort Großes geleistet. Für ihn als historische Persönlichkeit ist es vielleicht von Vorteil, daß er in London seinen Befähigungsnachweis mehr abulegen braucht, sondern am Anfang dieser letzten Laufbahn abgerufen worden ist; denn an der Arbeit — wäre vielleicht auch ein Marschall gescheitert.

Aus dem Lebensgang des Verstorbenen.

Erzengel Frhr. Marschall v. Bieberstein war geboren am 12. Oktober 1842 in Karlsruhe in Baden als Sohn des Großherzoglich badischen Kammerherrn und Wirklichen Geheimen Rats August Freiherr Marschall v. Bieberstein. Nach Beendigung seiner Studien betrat er die juristische Laufbahn und wurde 1871 Amtsrichter in Schwetzingen. Im folgenden Jahre kam er nach Mannheim, wo er 1875 Landgerichtsrat und 1882 Erster Staatsanwalt wurde. Vom Jahre 1875 bis 1883 gehörte er als Abgeordneter der Ersten badischen Kammer an und wurde 1878 in den Reichstag gewählt, dem er bis 1881 angehörte. 1883 wurde er Gesandter des Großherzogtums Baden in Berlin, wo er nun vierzehn Jahre lang blieb. 1884 bis 1890 ist Marschall Mitglied des Reichsversicherungsamtes. Am 1. April 1890 wurde er zum Staatssekretär des Auswärtigen Amtes ernannt. Im Jahre 1897 wurde er dann zum Botschafter in Konstantinopel ernannt, wo er fünfzehn Jahre wirkte. Am 14. Mai d. J. erfolgte seine Ernennung zum Botschafter in London an Stelle des zurückgetretenen Grafen Wolff-Metternich.

Krankheit und Eingang.

Raum hatten unbestimmte Gerüchte von einem Unwohlsein des Botschafters geäußert, als sofort hinterher die Todesnachricht eintraf. Vor einem Jahre etwa war der hünenhafte und bis dahin stets gesunde Mann von einer Schwäche heimgesucht worden, die ihn mehrfach ans Bett fesselte, die ihn auch zwang, der überaus geliebten Wohnstube des starken Rauchens gänzlich zu entsagen. Dann erholte er sich aber wieder und ging anscheinend vollständig in alter Kraft nach London. In der letzten Zeit noch sah man den verstorbenen Staatsmann oft auf

der Kurpromenade in Badenweiler. Seit acht Tagen war er im Hotel Römischer in Badenweiler bettlägerig. Der Tod trat Dienstag früh 4 Uhr infolge Herzlähmung ein. Freiherr Marschall v. Bieberstein starb in Gegenwart seiner Frau und Tochter, seiner beiden jüngeren Söhne sowie des behandelnden Arztes Hofrat Dr. Schwörer. Die Autopsie ergab starke Veränderungen des Herzens, die übrigen inneren Organe waren stark in Mitleidenschaft gezogen. Die Leiche wird voraussichtlich Donnerstag auf dem Familiengut Neuenhausen bei Freiburg beigesetzt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Wie verlautet, beabsichtigt die Reichspostverwaltung eine Änderung des Postverkehrsverfahrens vorzunehmen. Es haben sich nämlich mehrere Mängel gezeigt, die sowohl auf den Postbetrieb als auch auf den privaten Geschäftsverkehr ungemein hemmend wirken. Diese Mängel sollen ausgeräumt werden. Der preussische Justizminister nimmt auf diese Änderung bereits Bezug und hat über den Anschluß von Kassen der Justizverwaltung an den Post-Überweisungs- und Scheckverkehr angeordnet, daß dieser Anschluß vorläufig mit gewissen Einschränkungen durchzuführen ist.

Unter den zahlreichen Fürlichkeiten, die dem diesjährigen Kaisermandöver beizugehen, befanden sich auch der bulgarische Kronprinz und sein Bruder Prinz Cyril. Interessant sind nun die Äußerungen des bulgarischen Kronprinzen über die deutsche Armee. Kronprinz Boris drückte sich geradezu begeistert aus über die Leistungen von Truppen und Führern. Er wurde nicht müde, immer wieder zu seiner militärischen Begleitung von dem hohen Stand der militärischen Ausbildung der Truppen zu sprechen, und erklärte unumwunden, daß das Gelesene alle seine Erwartungen übertroffen habe. Sein höchstes Lob erteilte der zweihündige Bräutigam über die Elbe bei Meisa, dessen schnelle und exakte Durchführung der Prinz nicht genug hervorheben konnte. Der Marschallleistungen unserer Truppen und der Aufklärungsstätigkeit unserer Militärluftschiffe gedachte er wiederholt in höchst anerkennenden Worten.

Frankreich.

Große Sorgen bereitet der Regierung nach wie vor das gefährliche B-Pulver. So hat jetzt Marineminister Delcasse angeordnet, daß auf den Kriegsschiffen keine Pulvervorräte belassen werden. Jedoch sollen diese an Land so untergebracht werden, daß sie im Bedarfsfalle schnellstens an Bord gebracht werden können. Im Zusammenhang hiermit steht auch der Entschluß Delcasses, im Auslande 50 Tonnen Pulver anzukaufen, um die Flotte wieder kriegsbereit zu machen. Die französische revolutionäre Presse sieht das natürlich im höchsten Maße ungern, und der „Temps“ verteidigt sich sogar zu der Äußerung: „Es ist keine Übertreibung, wenn wir sagen, daß man gegenwärtig im Marineministerium nicht weiß, ob unsere Schiffe für den Fall eines Krieges mit der erforderlichen Munition ausgerüstet werden können.“

China.

Das durch das russische Eindringen in die Mongolei gestörte Verhältnis zwischen China und Rußland scheint sich weiter zu verschlechtern. Präsident Yuan-Schikai und seine Regierung sind daher gewillt, energische Schritte in Petersburg zu unternehmen und Marschall zu verlangen. Man hat sich entschlossen: In Petersburg zu ermitteln, wie hoch die den Mongolen gewährten Anleihebeträge seien. Auf das strengste gegen den heimlichen Einmarsch einer russischen Abteilung in die Mongolei zu protestieren. Die Grenzgarde in der Station Mandchuria bedeutend zu verstärken und die Gouverneure der Mandchurie anzuweisen, die Zahl der in der Mandchurie befindlichen russischen Truppen genau festzustellen. Endlich alle Waffen und Munition in der Mandchurie, Mongolei und in Turkestan zu beschlagnahmen.

Endlich ist es der Regierung nach langen Verhandlungen gelungen, die neue Rezhumissionen-Anleihe unterzubringen und zwar in London. Damit wären die größten finanziellen Schwierigkeiten für den Augenblick beseitigt. Der Zinssatz beträgt 5 Prozent, der Ausgabe Kurs 95. Die Anleihe ist in 40 Jahren amortisierbar. Die Erträge der Anleihe sollen zur Rückzahlung von Anleihen, zur Verwaltungsreorganisation und zu verbenden Anlagen verwendet werden.

Aus In- und Ausland.

Gera, 24. Sept. Die Regierung ernannte an Stelle des mehrmals zu Stadträten gewählten, aber von ihr nicht bestätigten beiden sozialdemokratischen Stadtverordneten zwei bürgerliche Mitglieder des Stadtverordnetenkollegiums zu Stadträten.

München, 24. Sept. Der Finanzaußschuß der Kammer der Abgeordneten, der sich mit dem an ihn zurückerufenen Lotterievertrag mit Breußen beschäftigte, hat in der Schlussabstimmung den Lotterievertrag mit allen gegen die drei Stimmen der Sozialdemokraten angenommen.

London, 24. Sept. In dem im Bau begriffenen neuen Kriegsschiffen Rost haben sämtliche 2000 Erdarbeiter wegen Lohn Differenzen die Arbeit niedergelegt.

Madrid, 24. Sept. Der Zustand der Eisenbahnangelegenheiten hat heute begonnen, nachdem alle Bemühungen, ihn abzuwenden, gescheitert sind.

Konstantinopel, 24. Sept. Wie amtlich bekanntgegeben wird, haben die Mächte der türkischen Regierung erneut Verhandlungen über die zukünftige Haltung Bulgariens abgelehnt.

Lima, 24. Sept. Die Frage der Putumayo-Grenel beschäftigt noch immer die öffentliche Meinung. Die peruanische Regierung hat ihre Weisungen erneuert, die den fremden Konsuln verbieten, sich in Zuständigkeitsangelegenheiten des Landes einzumischen.

Tez, 21. Sept. Der Moghi hält sich noch immer bei den Riata auf. Er soll 200 Bewaffnete bei sich haben und im Gebiet der Riata die feindselige Bewegung führen.

New York, 21. Sept. Gegen 30 000 Arbeiter der Piano-fabriken befinden sich im Ausstand. Der Ausstand ist hauptsächlich für die Arbeitsbedingungen im ganzen Lande, wo es an Arbeitskräften mangelt und allgemein höhere Löhne verlangt werden.

Buenos Aires, 24. Sept. In der argentinischen Kammer ist ein Gesetzentwurf eingebracht worden, der darauf abzielt, gemäß der Verfassung die Zulassung von Ordensgeistlichen in Argentinien zu verhindern.

Hof- und Personalmeldungen.

* Eine Reihe von höheren Ordensauszeichnungen hat der Kaiser verliehen. Es erhielten: die vortragenden Generaladjutanten, General der Infanterie Freiherr v. Vonder, Chef des Militärkabinetts, und Admiral v. Müller, Chef des Marinekabinetts, das Großkreuz des Roten Adlerordens mit Eichenlaub und der königlichen Krone, der dänische außerordentliche Gesandte Kammerherr D. Dull und der luxemburgische außerordentliche Gesandte Kammerherr Dr. Graf v. Sillers den Roten Adlerorden erster Klasse.

* Zu längerem Jagdausflug hat sich der König von Sachsen in die sächsische Schweiz begeben, nachdem er vorher noch der Stadt Chemnitz einen Besuch abgestattet hatte.

Kongresse und Versammlungen.

** Kongress für Städtewesen. In seinem weiteren Verlauf befasste sich der in Düsseldorf tagende erste Kongress für Städtewesen mit der hochaktuellen und wichtigen Frage des Wohnungswesens. Referent war Regierungsbau-Inspektor Vanger aus Berlin. Redner vertrat die Ansicht, man müsse nach dem Vorbild des Mittelalters für die große Masse unserer Bevölkerung wieder Wohntypen beschaffen, die für die einzelnen Landesteile zwar verschieden ausfallen dürfen, im Großen und Ganzen aber bestimmten Gesetzen unterworfen sein müssen. Von diesem Grundsatz müsse sich auch das erhoffte Gesetz in der Hauptsache leiten lassen. Redner empfiehlt jedoch, dem endgültigen Wohnungsgesetz durch sogenannte Vorbereitungs-Gesetze den Weg zu ebnen. Diese Vor-Gesetze könnten etwa alle fünf Jahre revidiert und erweitert werden, bis man so auf die Dauer etwas in der langjährigen Praxis Erprobtes in der Hand habe. Auf diesen Erfahrungen könne man dann einen festen Gesetzesbau errichten, der möglichst allen Anforderungen gerecht werde. — Von den Äußerungen der Diskussionsredner waren besonders die des Staatssekretärs a. D. Dernburg von Interesse, der sich gegen jedes provisorische Gesetz aussprach. Er befürchtet, daß man die Sache damit auf ein falsches Geleis fahre. Wörtlich erklärte er unter wiederholtem lebhaften Beifall: „Es ist zu bedenken, daß wir in den Großstädten als Hauptbauplan die Mietkasernen haben, die dem Volke die Gesundheit, Lebensfreude und Lebenskraft genommen hat. Aber mit der gegenwärtigen Regelung des Wohnungswesens, wie sie überall da ist, wo nicht die Mietkasernen vorherrschen, nämlich im ländlichen Preußen, erzielt man gute Erfahrungen, die dazu anfordern, auf dem beschrittenen Wege fortzufahren. Die meisten Schäden können sogar ohne Anrufung der Polizei ausgeglichen werden. Wir müssen aber durch eine obligatorische Wohnungsinsektion dafür sorgen, daß irgendwelche Schäden überhaupt nicht aufkommen können. Mit unserem Wohnungswesen dürfen wir nicht mehr länger rückständig bleiben. Die Ziffern, die uns die Statistik gibt, sind so erschreckend, daß man sagen muß, es hätte schon längst etwas geschehen müssen. Von allen jungen Männern in

Deutschland sind 51 Prozent wehrfähig, in Berlin dagegen nur 28 Prozent. Von 100 schulpflichtigen Kindern können in Berlin 10 Prozent überhaupt nicht eingeschult werden, weil sie zu schwach sind; von den übrigen 90 Prozent müssen noch 20 Prozent dauernd beaufsichtigt werden. Von 14 000 Tuberkulosekranken, die die kaufmännische Ortskrankenkasse in Berlin behandelt hat, beklagen 1480 überhaupt kein eigenes Bett. Darauf lege ich: Hier darf nicht länger gewartet werden. Wir müssen verlangen, daß das Wohnungswesen, sei es gut oder schlecht, so schnell als möglich komme und dem Parlament unterbreitet werde.“

Der Kampf gegen die Mücke.

(Von unserem ärztlichen Mitarbeiter.)

Es war ein glücklicher Gedanke der Deutschen Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege, daß sie durch den Ältesten Professor Flüge, Bruno Henmann, die Aufmerksamkeit auf die Mückenplage lenkte, die längst von allen als qualvoll empfunden, aber wie eine Art Schicksalsfügung getragen wurde. Solange die Mücke nur als eine unangenehme Zugabe des Lebens erschien, konnte dieser Fatalismus noch hingenommen werden. Wir alle sind immer umdrängt von persönlichen Gefahren, von Ängsten, die sich aus wirtschaftlichen und politischen Verwicklungen zusammenbilden, so daß die Mücke überleben und überhört werden konnte, obwohl sie uns die stillen Stunden der Erholung, die Freuden von fernem Wandeln durch Waldgrund und Stranddüne zu verleiden eifrig bemüht ist.

Allein die öffentliche Gesundheitspflege kann den römischen Rechtsgrundsatz nicht anerkennen, daß sich der Brätor um das Kleinste nicht zu kümmern hat. Sie hat gerade in den allergeringsten Dingen unsere größten Feinde wiedergefunden. Mit Cholerabazillen und Malariakeimen, die erst bei tausendfacher Vergrößerung und durch besondere Färb- und Kulturverfahren sichtbar gemacht werden können, wird sie fertig werden. Aber mit den Mücken und anderen Insekten, die eine besondere Vorliebe für den Menschen haben, ist ernsthaft ein Kampf nicht versucht worden. Erst seitdem festgestellt worden ist, daß gewisse Insekten die Schlafkrankheit, Malaria und fieberhaft in unseren Breiten auch schwere, in ihren Ursachen noch unerforschte Infektionskrankheiten übertragen, ist dieser Kampf geradezu ein öffentliches Bedürfnis geworden. So sehr, daß eine besonders bedrohte Stadt wie Frankfurt a. M. sich entschließen mußte, eigene „Schlafentöter“ anzustellen. Nur muß man sich nicht vorstellen, daß diese Mückenentöter etwa mit Auslösungen angeordnet wird, wie vielerorts die Tötung der Kreuzottern: pro Mückenkopf einen Pfennig.

Es ist ein ausgearbeitetes System, nach dem der Kampf gegen die Mücke geführt wird: ein Schlachtplan. Notwendig war zuerst, daß die verschiedenen Arten der Mücken erkannt und getrennt wurden. Die Erforschung ihrer Lebensbedingungen, ihrer Bruthabstätten, ihrer Flughöhen konnte erst die Unterlagen für eine erfolgreiche Arbeit schaffen. Nun leiden zwar sehr viele Orte unter den Mücken, und mancher brave Bürgermann konnte mit Mignon sagen:

Wer nie die kummervollen Nächte

Auf seinem Bette weinend sah,

Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte.

Aber nur wenige können sich die Anstellung besonderer Beamten leisten. Was aber überall durchgeführt werden kann, ist die Aufklärung durch die Gemeinden. Das Interesse aller ist an diesem Kampfe beteiligt, und der einzelne, der achillos beiseite steht, schädigt nicht nur sich, sondern auch seine Mitbürger. Die Mücken mögen an einzelnen Stellen besonders nisten; aber Privatbesitz, wie a. B. Säusiere, sind sie nicht. Die Arbeit muß nach den Jahreszeiten abgestuft sein. Die Haupttätigkeit ist im Winter zu entfalten. Da die Bruthabstätten sich vorzugsweise in dunklen Kellern, Kanälen, Röhren befinden, muß ihre planmäßige Auflockerung und Ventilation dort einleiten. Ihre Fruchtbarkeit bringt bis in die Hunderttausende von Nachkommen. Die Reinigung der Winterbruthabstätten wird erfolgreich durch mancherlei ätzende Chemikalien wie Chlor erreicht. Am besten aber scheint doch die Ausräucherung zu sein, weil der Qualm bis in die letzten Winkel und Fugen eindringt. Raucherorten wendet man mit Erfolg die Schwefelsäure-Verdampfung an. Empfehlenswert ist aber auch die Wechse, auf ataubende Wolken unacretinierte Karbolsäure zu streuen.

Mr. Gordons seltsame Fahrt.

Eine Wild-West-Geschichte von P. V. Ford.

18) Nachdruck verboten.

Da meine beabsichtigte Frage auf diese Weise so gründlich beantwortet war, wie ich es mir wünschen konnte, so ging ich wieder hinaus und setzte meinen Spaziergang fort. Es waren aber keine fünf Minuten verstrichen, da kam der Telegraphist heraus und überreichte mir ein Telegramm. Es war von Fred und lautete folgendermaßen:

„Camp, Baldwin und Rechtsanwalt gingen sofort nach Richter Wilsons Haus, wo sie eine Stunde blieben. Dann gingen sie mit dem Richter zusammen nach dem Bahnhof, gaben ein Telegramm auf und besetzten Plätze für den um 3.45 hier abgehenden Zug nach Alb. Forks. Werde mit ihnen zurückfahren.“

Man braucht kein allzu großes Licht zu sein, um zu begreifen, was im Werk war. Ich sollte auf Grund eines von Richter Wilson erteilten Befehls diesem vorgeführt werden. Da nun Wilson zur Partei G. S. gehörte und lediglich aus Gefälligkeit für Herrn Camp nach Alb. Forks reiste, so würde er unfraglich die Briefe für Herrn Camps Eigentum erklären und mir befehlen, sie an diesen auszuliefern.

Offenbar stand mir nur die Wahl zwischen den folgenden Möglichkeiten offen: ich mußte zum Verräter an Madge werden oder wegen Ungehorsams gegen eine richterliche Entscheidung ins Gefängnis wandern. Oder ich mußte mich aus dem Staube machen — und das wäre beinahe ein Eingeständnis gewesen, daß ich irgend etwas Unrechtes getan. Kein einziger von diesen drei Wegen konnte mir zulegen!

9. Kapitel.

Ich sah auf meine Uhr, es war kurz nach drei; in Washington also bereits kurz nach sechs Uhr. Ein Telegramm mußte dort gerade um die Zeit ankommen, da die Büros des Postdepartements geöffnet wurden. Ich gab daher sofort das nachstehende Telegramm auf:

General-Postmeister, Washington. Mandat ist vom Oberichter des Territoriums erteilt, um mich durch Auslieferung der Einschreibbriefe zu zwingen, die ich gemäß Ihrer Weisung vom 16. Oktober bis zur Ankunft des Spezialagenten Jackson in Verwahrung halten soll. Richterlicher Befehl wird heute nachmittags 3.45 ausgeführt werden, wenn nicht Gegenmaßnahmen getroffen werden.

Geben Sie mir telegraphische Anweisung, was ich tun soll.“

Nachdem ich diese Depesche abgesandt, erfrischte ich mich durch eine kalte Abpülung, machte einen tüchtigen Spaziergang und fühlte mich hierauf so munter, als hätte ich die Nacht aufs beste geschlafen. Kurz nach sechs war ich wieder auf dem Bahnhof und fand dort zu meiner Überraschung Fräulein Cullen, die auf dem Bahnsteig auf und ab ging.

„Sie sind frühzeitig auf!“ riefen wir beide wie aus einem Munde.

„Ja!“ seufzte sie. „Ich konnte diese Nacht nicht schlafen.“

„Sie fühlen sich doch hoffentlich nicht unwohl?“

„Nein — wenigstens körperlich nicht.“

Ich sah sie fragend an, und sie fuhr fort: „Ich habe allerlei Kummer, und außerdem sah ich gestern Abend, daß Sie alle mir irgendeine schlimme Neuigkeit zu verbergen suchten, und deshalb konnte ich nicht schlafen.“

„Dann war es unecht von uns, Ihnen ein Geheimnis daraus zu machen, Fräulein Cullen“, sagte ich; „denn es liegt tatsächlich kein Grund vor, daß Sie sich irgendwelche Sorgen machen. Herr Camp hat sich einfach an die Gerichtsbehörden gewandt und sucht mich dadurch zu zwingen, ihm die Briefe auszuliefern.“

„Und kann ihm das gelingen?“ — „Nein!“

„Wie wollen Sie ihn daran verhindern?“

„Ich weiß augenblicklich noch nicht recht, was wir zu tun haben werden, aber im aller schlimmsten Fall will ich es darauf ankommen lassen, mich eines Ungehorsams gegen die gerichtliche Verfügung schuldig zu machen.“

„Was würde man dann mit Ihnen anfangen?“

„Ich befürchte für eine Zeitlang freies Quartier.“

„Doch nicht ins Gefängnis?“ — „Ja.“

„O!“ rief sie. „Das darf nicht sein. Solch ein Opfer dürfen Sie uns nicht bringen!“

„Ich würde noch mehr als das tun — für Sie!“ sagte ich und betonte dabei unwillkürlich das letzte Wort, obwohl ich wußte, daß ich dazu kein Recht hatte.

Sie verstand mich, und ein rosiges Gesicht überzog ihre Wangen, während sie noch einmal protestierte: „Es ist zu viel.“

„Es ist wirklich keine Aussicht vorhanden, daß ich mir eine Märtyrerkrone verdiene, Fräulein Cullen; also sparen Sie Ihr Mitleid für mich auf, bis ich wirklich hinter den eisernen Gittern stehe.“

„Aber mir ist der Gedanke unerträglich, daß...“

„O, ich bitte!“ unterbrach ich sie. „Ihre augenblickliche Angst war Banne für mich, und ich segnete meinen Stern, dem ich solches Glück verdankte.“

Der sich mächtig entwickelnde Dampf wird gleichzeitig andere Krankheitserreger beseitigen.

Im Sommer werden stehende Gewässer, Tümpel, zunächst darauf zu untersuchen sein, ob sich in ihnen Larven befinden. Sind sie entdeckt, so kann die „Entsorgung“ vor sich gehen. Man hat solche stehenden Gewässer mit Petroleum übergoßen, das sich dem Wasser auflöst und die Larven ersticht. Indessen ist diese Maßnahme nicht so ganz einwandfrei: für die Vogelwelt scheint sie sogar gefährlich zu sein. In Australien hat man kleine Fische, die man wegen ihrer Vermehrung Billions nennt, eingesetzt, die sich von Mückenlarven nähren. Und unter heimlicher Stichelei soll sich ebenfalls ein Meister in dieser Vertilgung erwiesen haben. Oft genügt es schon durch einfache Maßnahmen (Bassenträder und ähnliches) Unruhe in die Lärche zu bringen, die die Beaglichkeit zerstören, die die Larven zu ihrer Entwicklung brauchen. Bestritten ist noch der Erfolg von Lampen, die die Mücken scharenweise anlocken und durch anlaufende Ventilatoren ihre Flucht verhindern. Gewiß ist mit diesen Mitteln noch nicht die Fülle der Möglichkeiten erschöpft. Aber darum braucht uns nicht bange zu sein. Hat erst der Kampf gegen die Mücken das Verständnis der beteiligten Kreise gefunden, dann wird es an Mitteln, sie zu vernichten, nicht fehlen. Dr. med. A. D.

Lokales und Provinzielles.

Merksblatt für den 26. September.

Sonnenaufgang	5 ¹⁴	Monduntergang	5 ²⁴
Sonnenuntergang	5 ¹⁸	Mondaufgang	5 ²⁸

1759 Generalfeldmarschall Hans Graf Nord v. Wartenburg in Potsdam geb. — 1839 Botaniker Ludwig Wittmack in Hamburg geb. — 1873 Aufseher der Röhren Roberich Benedikt in Leipzig gest. — 1909 Zoolog Anton Dohrn in München gest.

Hachenburg, 25. September. In früheren Jahren wurde, wie Hryn in seinem Buche „Der Westerwald und seine Bewohner“ berichtet, in der Grafschaft Sagen-Hachenburg ein bedeutender Wollhandel getrieben, dessen Grundlage eine blühende Schafzucht war. Im Jahre 1638 gab es in der Grafschaft 7500 Schafe. Auch auf dem hohen Westerwald wurden früher überall Schafe gehalten. Bildete doch der Weidhammel eine gewöhnliche Abgabe, die der Westermälder an seinen Grafen zu entrichten hatte. Auf 100 Schafe fielen zwei Hämmer. Später zogen es die Gemeinden vor, die Tristen als Hammelweiden an auswärtige Wehzer zu verpachten, statt selbst Schafe zu halten. Die Gemeinden mögen beim Verpachten ganz gute Geschäfte gemacht haben. Im ehemaligen Amt Martenberg kam man im vorigen Jahrhundert ganz von der Schafzucht ab. Nach dem Ergebnis der Viehzählung vom 1. Dezember 1911 besitzt heute nur noch Hohn-Hildorf eine kleine Schafherde von 78 Stück. Länger hielt sich die Schafzucht im ehemaligen Amt Hachenburg. Sie muß sich noch bis über die Mitte des vorigen Jahrhunderts hinaus gut rentiert haben, denn im Jahre 1860 gab es noch dort 2104 Stück Schafe. Heute ist man auch im Hachenburger Bezirk fast ganz von der Schafzucht abgekommen, nur Oberhatter hat noch, wie die letzte Viehzählung beweist, eine kleine Herde von 65 Stück.

Erbach, 24. September. Das Anwesen des Aufsehers Heinrich Giehl ist in der vergangenen Nacht fast vollständig niedergebrannt. Das Feuer ist in der Scheune ausgebrochen, griff dann auf den Stall und das Wohngebäude über, so daß in kurzer Zeit alle Gebäulichkeiten in Flammen standen. Die hiesige Feuerwehr erschien alsbald an der Brandstelle und bekämpfte im Verein mit den Wehren von Büdingen, Nanau, Hardt und Alpentrod das entfesselte Element. Vom Mobiliar konnte

„Aber wirklich, Fräulein Cullen!“ fuhr ich fort. „Ihr Erfolg und die Niederlage dieser Leute geht mich selbst so nahe an, daß ich wahrhaftig alles aufbieten werde, um unserer Partei zum Siege zu verhelfen. Als gestern Herr Camp drohte...“

Hier schwieg ich plötzlich, denn es fiel mir ein, daß es ratamer wäre, Madge nicht zu sagen, ich könnte meine Stellung verlieren; das hätte zu ausbleiben können, als wollte ich mich damit ihrer Günst empfehlen, und hätte außerdem nur noch ihre Unruhe vermehrt.

„Drohte... womit?“ fragte Fräulein Cullen.

„Drohte... seine Selbstbeherrschung zu verlieren“, antwortete ich.

„Sie wissen selber, daß Sie etwas ganz anderes sagen wollten“, rief Madge vorwurfsvoll.

„Allerdings, eigentlich wollte ich das!“ sagte ich lachend.

„Also, was war es?“

„Nichts, was der Rede wert ist.“

„Aber ich möchte wissen, womit er drohte!“

„Wahrhaftig, Fräulein Cullen!“ begann ich; aber sie unterbrach mich mit der angestrichenen Frage:

„Er kann doch Bava nichts zuleide tun?“ — „Nein!“

„Auch meinen Brüdern nicht?“

„Er kann an seinen von Ihren Angehörigen herankommen, wenn ich ihm nicht dazu behilflich bin. Und ich vermute, es sollte ihm recht schwer werden, mich dazu zu bringen!“

„Also warum sagen Sie mir dann nicht, womit Herr Camp gedroht hat?“ fragte Fräulein Cullen. „Ihre Umsichten müssen mich auf den Gedanken bringen, daß Sie mir eine Gefahr verbergen, die meiner Familie droht.“

„Um, Fräulein Cullen, ich wollte nur darum nicht gern von meiner Drohung sprechen, weil ich... ich irre mich vielleicht... aber ich dachte... es könnte so ausfallen, wie ein Versuch von mir, mich bei Ihnen... Ah, zum Ausdruck, ich kann mich nicht so ausdrücken, wie ich gern möchte...“

„Dann sagen Sie mir kurz und bündig, womit er drohte!“ bat Madge.

„Er drohte, er würde mich fortjagen lassen!“

Madge machte ein sehr ernstes Gesicht, und einen Augenblick schwiegen wir beide. Dann sagte sie:

„Ich hatte nie daran gedacht, in welche Wagnisse Sie sich stürzten, um uns zu helfen, Herr Gordon. Und ich fürchte, jetzt ist es zu spät, um...“

Fortsetzung folgt.

a andere
pel, zu
arven
ng" vor
trotz
wen er
inwand
zu sein
en ihrer
Rücken
eben-
ch haben
stärker
die die
wicklung
pen, die
ausgebe
st blieben
erschöpf
erst der
teiligsten
richtigen,
A. A.
5^{te} R.
rtenburg
amburg
geft. —
Jahren
terwald
Sogni-
Jahre
uch auf
Schafe
gewöhn-
afen zu
ammeln
iten als
pachten,
mögen
haben.
vorigen
nd dem
1 befiht
de von
maligen
e Mitte
haben,
Süd
Bezirk
Ober-
beweiht.
fheißt
voll-
Schweine
Wohn-
schleiten
erschien
Berein
dt und
konnte
t. Ihr
ch selbst
de, um
en Herr
daß es
meine
en, als
d hätte
tieren".
s sagen
gte ich
ber sie
Reini".
heran-
nd ich
was zu
it Herr
e Aus-
st Sie
ht." —
n nicht
ich irre
so aus-
A. A.
wie ich
ommit er
einen
se Sie
nd id
folgt.

fast nichts gerettet werden; eine Kuh und zwei Schweine sind bei dem Brande ums Leben gekommen. Der entstandene Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Die Entstehungsurache ist noch nicht festgestellt.

Nariburg, 24. September. Vergangenen Sonntag fand zu Erbach die Vorstandsitzung des Kreisringverbandes statt. Auf der Tagesordnung stand die Wahl des Ortes zur Abhaltung der Herbstversammlung. Gewählt wurde Hof und ist die Versammlung auf den 27. Oktober nachmittags 2 Uhr festgesetzt worden.

Hahnstätten, 23. September. Am Samstag und Sonntag fand hier die Herbstversammlung der Gouturnwarte des Mittelrheinturkreises statt. Die Tagung, die einen interessanten Verlauf nahm, wurde am Samstag abend mit Begrüßungsansprachen des Gouturnwartes Kleber-Höchst, des Vorsitzenden des hiesigen Turnvereins Dr. Reichhöfer und des Kreisturnwarts Volze eröffnet. Zum Thema „Jugendpflege“ wurde folgende Entschließung angenommen: Die Jugendpflege darf weder parteipolitischen, noch konfessionellen Charakter tragen; sie hat frei zu bleiben von einseitigen sportlichen Bestrebungen. Ueber die „Benutzung von Schulturnhallen“ sprach Turnlehrer Braun-Frankfurt.

Weilburg, 22. September. (Landesversammlung der nationalliberalen Partei Nassau.) Nach der alten Walramstadt, dem romantisch gelegenen Weilburg, hatte heute der Landesverband der nationalliberalen Partei Nassaus seine diesjährige Landesversammlung einberufen. Aus allen Teilen des Nassauer Gebiets waren die Getreuen herbeigeeilt, 500 an der Zahl, so daß der Saalbau sie kaum zu fassen vermochte. Sämtliche Landtagsabgeordnete aus Nassau: Wolff-Viebrich, Lieber-Wiesbaden, Lohmann-Weilburg, v. Bülow-Homburg, die Reichstagsabgeordneten Baffermann, Bartling, Hepp, der Generalsekretär Breithaupt waren erschienen. Der Vorsitzende Landtagsabgeordneter Amtsgerichtsrat Dr. Lohmann-Weilburg begrüßte die Versammlung. Reichs- und Landtagsabgeordneter Bartling berichtete über die letzten Reichstagswahlen und die politische Lage in Nassau. Der Redner bedauerte, daß bei den letzten Wahlen eine Einigung mit der fortschrittlichen Volkspartei in Nassau nicht zustande gekommen, sie sei gescheitert an den hochgepriesenen Forderungen des Fortschritts. Der Wahlkampf sei trotz vorheriger Abmachungen von der fortschrittlichen Volkspartei gegen die Nationalliberalen in der unfreundlichsten Weise geführt worden. 3000 Wähler hätten im Wahlkreis Wiesbaden-Rheingau dem Sozialdemokraten ihre Stimme gegeben und im Dillenburg Kreis sei durch freisinnige Machinationen der nationalliberalen Kandidat dem Christlich-Sozialen unterlegen. Bei den kommenden Landtagswahlen werden sicherlich die Sozialdemokraten die fortschrittliche Volkspartei in Nassau unterstützen, wie das Zentrum den rechtsstehenden Parteien helfen wird, deshalb müssen die Nationalliberalen in Nassau, wo es weder Jung- noch Alt-Nationalliberale gibt, fest zusammenhalten zum Heile des Vaterlandes. Der Redner machte sodann die Mitteilung, daß der Wahlkreis Höchst o. M. Uingen aus dem Landesverband ausgetreten ist. Reichstagsabgeordneter Baffermann, der zum ersten Mal in einer Versammlung in Nassau sprach, referierte über: „Die politische Lage im Reich und die Aufgaben des Reichstags.“ Nach den glanzvollen Tagen eines Fürsten Bismarck und nach der Amtsführung des wohlverehrten Fürsten Bülow sei, so führte der Redner aus, unsere auswärtige Politik aus schwerer Zeit nicht herausgekommen. Agadir, wohin der „Panther“ dirigiert, habe eine nicht genügende Orientierung der deutschen auswärtigen Politik bewiesen und eine Mehrzahl deutschen Ansehens in der Welt nicht gebracht, und das Kongoabkommen nichts weniger als freundschaftliche Beziehungen mit dem westlichen Nachbar gezeitigt. Auch Baltischport habe keinen Nutzen gebracht, die Konzentration der französischen Flotte im Mittelmeer gebe zu denken. Unter Eduard VII. war es drauf und dran, Deutschland matt zu sehen, jetzt sei eine Einkreisung und Lähmung Deutschlands von französischen Staatsmännern im Gange, ein Flottenbündnis zwischen England, Frankreich und Rußland. Aufgabe der deutschen Nation sei es, aus dieser Lage die Konsequenzen zu ziehen. Die höchste Kriegsbereitschaft sei nötig und manches, was in der letzten Wehrvorlage nicht berücksichtigt, wie die Artillerie-Verstärkung und Ausbildung der Ersatzreserven müsse die nationalliberale Partei noch fordern. Ebenso sei es an der Zeit, daß die Partei sich um die Jugend und deren körperliche Ausbildung kümmere und fordere, daß in diplomatische Stellen mehr Angehörige des breiten Bürgertums berufen werden. Wohl ließe der Krieg nicht vor der Tür — vor den deutschen Bajonetten und vor allem vor der jungen deutschen Flotte haben Feinde Deutschlands besonders England horribile Angst, nicht minder Frankreich. Aber wenn die Politik doch demnächst sorgfeste werden sollte mit anderen Waffen, dann werde das deutsche Volk noch fester zusammenstehen als in den erhabenen Junitagen des Jahres 1870. Weise die auswärtige Lage Gefahren auf, auch für Deutschland, so sei dieses den Gefahren gewachsen. Ende November werde der Reichstag zusammentreten. Nach Erledigung des Etats wird er sich mit der Schöpfung einer allgemeinen Besitzsteuer befassen, die hoffentlich die Fehler der Reichsfinanzreform korrigiere. Auch für die Betranenflurpflege werde die Partei auf dem Plan erscheinen, ebenso gegen die Aufrechterhaltung des Jesuitengeheißes, denn die Aufhebung wäre dem Protestantismus ein Schlag ins Gesicht. Nicht wird die Partei bei der Beschneidung der Freischneidung für die Beseitigung der Viehzölle zu haben sein, aber für eine Regelung des Submissionswesens. Von einer Krise in der nationalliberalen Partei könne nicht die Rede sein. Ein starker

Wille zur Einigkeit sei vorhanden, nie habe es eine Zeit gegeben, wo das Parteileben so entwickelt gewesen wie heute. Dies ein Zeichen jungen Lebens, nicht das der Verwesung. „Für National und Liberal, für diese Gedanken streiten wir. Auf zur Arbeit“, so schloß der Referent unter minutenlangem lebhaftem Beifall.

Dr. Lohmann (Weilburg) erörterte sodann noch „Die preussische Politik und die kommenden Landtagswahlen“. Unter lebhaftem Beifall der Versammlung entwickelte Redner der „Köln. Ztg.“ zufolge seinen Standpunkt zu den Fragen, die den Landtag noch zu beschäftigen haben, wie auch zu den Landtagswahlen selbst. Scharf zeigte er dabei die Scheidelinie, die auch im Abgeordnetenhaus Nationalliberale und Zentrum trenne, und er wies ebenso nachdrücklich auf die Gegensätze zwischen den Konservativen und der nationalliberalen Partei hin.

Kurze Nachrichten.

Der Kirchenvorstand und die Kirchengemeindevertretung in Nassau (Vahn) beschloßen den baldigen Neubau der evangelischen Kirche und bewilligten vorerst 45 000 Mk. Baukapital. Kirchenbaumeister Hofmann in Herborn wurde mit der Ausarbeitung der Pläne betraut. — Der Landwirt Hegler in Hattersheim, ein Veteran des Jahres 1870/71, der als Unteroffizier beim Rheinischen Dragoner-Regiment Nr. 5, das damals in Frankfurt a. M. stand, den Feldzug gegen Frankreich mitgemacht und den ersten französischen Gefangenen einbrachte, ist infolge eines Schlaganfalls gestorben. — Mit der Vahnhofserweiterung in Frankfurt a. M. wird ein besonders großer Wartesaal mit Waschgelegenheit für Auswanderer, Sachseingänger usw. errichtet. Bisher bestand nur ein Krankenzimmer. Im neuen Vahnhof wird es deren zwei geben, eines für Männer und eines für Frauen. Ferner wird eine Totenkammer im neuen südlichen Flügel eingerichtet. — Die Flugpost- und Postartenwoche der Großherzogin hat eine Reineinnahme von 102 289 Mk. für die Zwecke der Mutter- und Säuglingsfürsorge ergeben. — Als Ort für das von Dillenburg zu verlegende Landgestüt wird seit einiger Zeit auch der Hof Wollersdorf bei Frankfurt genannt. Einflußreiche Personen aus dem Kreise betreiben energisch die Verlegung dorthin.

Nah und fern.

o Kaiserliche Belohnung für Rettung aus Not. Die Mannschaft des deutschen Dampfers „Havel“ wäre vor einiger Zeit infolge Verwehrens des Schiffes sicherlich ertrunken, wenn nicht im letzten Moment der norwegische Fischdampfer „Eroton“ Hilfe gebracht hätte. Der Dampfer übernahm die Mannschaft bei den denkbar schwierigsten Seeverhältnissen und brachte sie in Sicherheit. Kaiser Wilhelm verlieh jetzt dem Führer des Dampfers, Kapitän Thorwaldsen, ein Marine-Kreuz und ließ an die Rettungsmannschaft die Summe von 300 Kronen verteilen.

o Selbstmord wegen Zurückweisung vom Militär. dienst verübte in Ratibor der aus Wien gebürtige, 17 Jahre alte Schlächtergehilfe Josef Erkmann. Der junge Mann, dem von seinem Brudern das beste Zeugnis ausgestellt wird, und der auch noch seinen sonstigen Zeugnissen aus früheren Stellen einen gewissenhaften und fleißigen Arbeiter war, hatte sich in Ratibor naturalisieren lassen, um in Deutschland Soldat werden zu können. Er meldete sich bei der dortigen Kaiser-Eskadron freiwillig, wurde aber nicht angenommen. Das schmerzte ihn derart, daß er seinen Kollegen gegenüber wiederholt äußerte, er möchte am liebsten sterben, da ihm sein Wunsch, Soldat zu werden, nicht erfüllt worden sei. Bald darauf erschoss er sich.

o Untand im Rausch. In letzter Nacht wollte der Fuhrmann Müller in Eberhahn bei Limburg in seinem Wagen einen Betrunknen mitnehmen. Dieser zog einen Dolch und erstach den Fuhrmann. Er war derart betrunken, daß er dann selbst in seinen eigenen Dolch fiel. Die Sanitätskolonne brachte ihn ins Krankenhaus.

o Von einem Schwein erschossen wurde in Dresden der am Circus Sarrasani beschäftigte gewesene Clown Michele Ghezzi. Zu den Späßen dieses Clowns gehörte die Vorführung eines dressierten Schweines, das mit der Schnauze eine Pistole abzugeben hatte. Bei einer Probe brachte nun das Vorkind durch eine ungeschickte Bewegung die aufliegende Pistole im Moment des Abschießens aus der Richtung, so daß das kleine Viegeschöpf die Hand des daneben stehenden Lehrmeisters traf. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe stellte sich eine schwere Blutvergiftung ein, an deren Folgen der junge Artist starb.

o Als moderner Diogenes macht seit einiger Zeit der Arbeiter Franz Kopschinski in Groß-Bulkowo bei Gollub von sich reden. Obwohl noch erwerbsfähig, ist er zu der Ansicht gelangt, daß er sich bei den heutigen teuren Lebensverhältnissen den Luxus einer selbstbezahlten Wohnung nicht mehr leisten könne. Vor etwa zehn Wochen hat der Gerichtsvollzieher ihn mit allen Familienmitgliedern und Habseligkeiten auf die Straße gesetzt. Seitdem lebt die ganze Familie unter freiem Himmel, im Lichte des Himmels vor den Unbilden des Wetters suchend. Wohl oder übel sah die Gemeinde sich genötigt, dem sonderbaren Raus eine Wohnung zu mieten. R. lebte es aber entrüstet ab, auf kurze Zeit ein Obdach anzunehmen. Er verlangt, daß die Gemeinde ihm bis zum Tode ein Unterkommen zur Verfügung stellt.

o Mordversuch und Selbstmord eines getadelten Schülers. Am Gymnasium in St. Völten schloß der Schüler der vierten Klasse Rudolf Glawat auf seinen Ordinarius Professor Schmied. Der Schuch ging fehl. Der Junge flüchtete auf den Gang, wo sich ihm der Schuldiener entgegenstellte. Er gab auch auf ihn einen Schuß ab, doch verfehlte auch dieser sein Ziel. Sodann feuerte Glawat auf sich zweimal. Er verletzte sich so schwer, daß er bald darauf starb. Glawat war von dem Professor wegen Nachlässigkeit getadelt worden.

Bunte Tages-Chronik.

Landenberg a. H., 24. Sept. Auf der Chaussee nach Schneidemühl wurde ein hochbetagtes Arbeiterhepaar von einem Auto überfahren und getötet.

Pöten, 24. Sept. Der als Fahnenjunker im 46. Infanterie-Regiment dienende Walter, der Bruder der Frau des Archäologen Dr. Blume, hat seinen Abschied eingereicht.

Nordhausen, 24. Sept. In dem Kaiserlich Oeyn bei Kleinurra wurden zwei Vergleute durch niedergerendendes Salz verurteilt. Der eine Verunglückte hinterläßt Frau und vier minderjährige Kinder.

Seine, 24. Sept. In einem Raikschacht der Gewerkschaft in Oelsburg wurden durch einen zu früh explodierten Sprengschuß zwei Arbeiter getötet und drei andere schwer verletzt.

Nach, 24. Sept. In Maasent, an der belgisch-holländischen Grenze, plachte ein Reifen eines Automobils. Zwei der Insassen, zwei Mädchen, wurden getötet, ihre Mutter und der Chauffeur wurden lebensgefährlich verletzt.

Köln, 24. Sept. Nach Genuss von Fleisch sind hier zwei Familien unter Vergiftungserscheinungen schwer erkrankt. Auf ärztliche Anordnung wurden beide Familien in das Hospital geschafft.

Jandbrunn, 24. Sept. In Baldi Cadine wurden durch rollende Holzstämme vier Holzarbeiter getötet und zwei schwer verletzt.

Jülich, 24. Sept. Bei Mellingen im Ranton Aargau wurde die Bahnmärkersfrau Suber von einem Zuge getötet. Sie lag vor einem herannahenden Zug ihr Kind auf dem Gleis liegen und wollte dieses retten.

Paris, 24. Sept. Bei Bar-le-Duc stürzte der Militärflieger Leutnant Thomas mit seinem Flugzeug aus zehn Meter Höhe ab und erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

Nom, 24. Sept. In Castellamare richtete ein Vulkanebruch ungeheuren Schaden an. Zwei Personen wurden getötet, 20 Häuser sind zerstört. Viel Vieh kam in den Fluten um.

Petersburg, 24. Sept. Von den Passagieren des auf der Dwina gesunkenen Dampfers „Obnowa“ sind nach den bisherigen Feststellungen 20 Personen umgekommen.

Budapest, 24. Sept. Die Ortschaften Eischdorf, Karoschewitz, Dilnajo, Döseldorf und Nagvar-Regen sind überschwemmt. Bei Balota-Iloa wurde der Eisenbahndamm in Länge von 200 Meter fortgeschwemmt. Der Eisenbahnverkehr ist eingestellt. In Eischdorf sind zahlreiche Häuser eingestürzt.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Schwindel beim Kaiserpreiswettbewerb. Um sich das diesjährige Kaiserpreisabzeichen zu sichern, hatte man bei der 8. Kompanie des 1. Garderegiments zu Fuß zu sehr bedenklichen Mitteln gegriffen, die nunmehr in Potsdam ein gerichtliches Nachspiel gehabt haben. Angeklagt waren 107 Grenadiere, 11 Unteroffiziere und der Kompaniechef, Hauptmann v. Schlichting. Tatbestand ist der: Zu dem Preiswettbewerb erhält jede Kompanie eine bestimmte Anzahl Patronen, damit die Chancen gleich sind. Um die Aussicht der 8. Kompanie zu heben, hatten die Unteroffiziere an die Mannschaften außerdem noch zahlreiche vorhandene überschüssige (geparter) Patronen ausgeteilt. Mit etwa 40 Prozent mehr Patronen war natürlich leicht ein günstigeres Resultat zu erzielen. Entdeckt wurde die Sache, als die Leute während des Schießens aus ihren Stiefeln, Probenteln usw. fortwährend neue Patronen hervorzauberten. Ein Oberleutnant von einer anderen Kompanie, der zur Aufsicht kommandiert war, erstattete Anzeige. Der Feldwebel Vorbusch und die Unteroffiziere sowie der Kompaniechef sind beschuldigt, die obliegende Bewachung der Mannschaften in schuldhafter Weise vernachlässigt zu haben. Die Verhandlung fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. In dem Urteil wurde wie folgt erkannt: Gegen den Hauptmann auf eine Woche Stubenarrest, gegen den Schichtunteroffizier Duitenburg auf 4 Monate Gefängnis (davon ist 1 Monat auf die Unteruchungshaft angerechnet), gegen den Feldwebel auf 3 Wochen, gegen den Bisfeldwebel und die Unteroffiziere auf 2 Wochen gefällenden Arrest, gegen die älteren Mannschaften, als die Patronenempfänger und Verteiler, auf je 8 Tage, und gegen die übrigen Grenadiere auf je 2 Tage Arrest, gegen den Geleiteten Wilhelm auf 6 Tage Mittelarrest, die durch die Unteruchungshaft verhöht sind. Ein Grenadier und der Fahnenjunker v. Gramon wurden freigesprochen.

§ Prozeß gegen Borchardt-Feinert. In der Dienstagssitzung der Strafkammer sprach der Verteidiger Rechtsanwalt Volkang seine mehrere Stunden lang. Er beleuchtete an Hand zahlreicher Einzelheiten die rein juristische Seite der ganzen Sache. Seine Vertritt dabei den Standpunkt, daß die Beschlüsse eines Parlaments in Angelegenheiten seiner Verwaltung überhaupt keine Rechtskraft haben, sondern nur eine politische Aktion darstellen. Zum Schluss beantragte er Freisprechung. Nach kurzer Beratung beschloß das Gericht, die Verhandlung auf den 28. September zu verlegen. Weiteren Beweisanträgen entgehend, wird der Vizepräsident des Abgeordnetenhauses Geh. Justizrat Dr. Vorck als Zeuge geladen und ferner wird der Briefwechsel zwischen dem Minister des Innern und dem früheren Präsidenten des Abgeordnetenhauses v. Röcher aus der Verleumdungsordnungskommission herbeigeführt werden.

Eine neue verbesserte „Trilby“.

Ki. New York, im September.

Stimmliches Aufsehen ruft hier gegenwärtig die in allen Zeitungen lebhaft besprochene Geschichte eines jungen Mädchens nach. Wer erinnert sich nicht an den Roman „Trilby“ von Georg du Maurier, der um die Jahrhundertwende ungeheuren Erfolg in der neuen und alten Welt erlangte? Künstlerisch wertlos, sozusagen ein Sensationsschmarren, erzielte das Buch trotzdem oder gerade deswegen blühend nicht gekannte Auflagen und machte seinen Verfasser, der allerdings ganz kurze Zeit darauf starb, zum Millionär. Der Stoff des mächtigen Romans wurde mehrfach dramatisiert, zum Melodrama umgeformt — kurz, es war eine große Sache, und der Name Georg du Maurier, unter dessen hypnotischem Einfluß Trilby nur singen konnte, war im Grunde aller „Kenntnisreichen“ in Weltstadt und Dorf.

Nun soll sich der Fall, den Maurier erzählte, mit fast bestrebender Gleichartigkeit in der Wirklichkeit abgespielt haben. Den Mittelpunkt bildet Miß Marian Graham, eine junge Dame von 22 Jahren, die in einem großen New Yorker Manufakturwarengeschäft als Privatsekretärin des Chefs angestellt ist. Vor kurzem tagte in einem großen Saale von New York ein Musiklehrerkongreß. Während die Kongreßmitglieder bei der Beratung waren, wurden sie plötzlich durch den Klang einer wunderbar süßen, arten und melodischen Sopranstimme, die aus einem Nebenraum kam, überrascht. Die Stimme sang in vollendeter Weise ein bekanntes amerikanisches Lied und dann noch eine Arie aus Leoncavallos „Pagliacci“. Die überraschten und erstaunten Kongreßteilnehmer begaben sich mit ihrem Präsidenten Feder in das Nebenzimmer, wo sie sich einem merkwürdigen Schauspiel gegenüber sahen: ein junger Mann besorgte einen Phonographen, dessen schnarrende Töne die Stimme eines wohl gekleideten Mädchens begleiteten; dieses Mädchen aber lag mit geschlossenen Augen und konvulsisch zitternd in den Armen des Professors Munter, der es, während es sang, fast wiegte wie ein kleines Kind. Der Professor erklärte den Kongreßteilnehmern, daß die junge Dame nur singen könne, wenn sie hypnotischen Einflüssen unterworfen würde. Um das zu beweisen, ließ er sie zuerst Schubert's „Ave Maria“ singen, und die schlafende Dame sang es so entzückend, daß alle Zuhörer begeistert waren; dann aber wachte Herr Munter Miß Marian Graham auf und bat sie, das populärste und bekannteste aller amerikanischen Volks-

Neder, das „Home, sweet home“, zu singen. Die Dame sang, aber ihre Stimme und die vollständige Unkenntnis auf musikalischem Gebiete, die sie an den Tag legte, verurteilten bei den Kongreßteilnehmern eine große Überraschung und Enttäuschung.

Professor Munter erklärte darauf den Anwesenden, daß die Dame von Musik keine Ahnung habe und selbst wenn sie hypnotisiert sei, eine Begleitung brauche; sie singe dann aber auch solche Stücke, deren Text sie nicht kenne. Als „Assistenten“ bei der Hypnotisierung des Mädchens benutze er aus den angegebenen Gründen einen Phonographen. Wenn der Phonograph schwieg, verlor Miß Graham's Stimme jede Melodie, und das Singen verwandelte sich dann — genau wie es aus ähnlichen Ursachen bei Trilby der Fall war — in ein konfusees Gemurmel. Die Entdeckung dieses merkwürdigen Phänomens ist, wie Professor Munter ausführte, auf einen an sich ganz unbedeutenden Vorfall zurückzuführen. Miß Graham litt nämlich an Halsbeschwerden und ging zu einem Spezialisten, um sich behandeln zu lassen. Der Arzt riet ihr, sich die Mandeln herausnehmen zu lassen; während er noch mit ihr sprach, erlangen aus einem von dem Sprechzimmer des Arztes nur durch eine dünne Wand getrennten Theaterbureau die Stimmen mehrerer Sänger und Sängerinnen, die hier vor den Direktoren Probe sangen. Die junge Dame sagte, als sie das hörte, so nebenbei, daß sie alles in der Welt darum geben würde, wenn sie auch so hübsch singen könnte, worauf der Halsarzt sie lächelnd an den Roman und das Drama von Trilby und Evengali erinnerte; und da Miß Graham schon früher einmal vom Professor Munter wegen eines hartnäckigen Kopfleidens hypnotisch behandelt worden war, ging sie sofort wieder zu diesem Herrn und bat ihn, sie in der Hypnose einsagen zu lassen.

Professor Munter erklärte sich bereit, den Versuch zu machen, und die Ergebnisse waren so überraschend, daß er selbst erstaunt war und sich entschloß, die Dame in der geschilderten Weise vor den sachverständigen Musiklehrern „auftreten“ zu lassen. — Wenn alles so wahr ist!

Handels-Zeitung.

Berlin, 24. Sept. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K Kernen), R Roggen, G Gerste (Bg Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware. Heute wurden notiert: Königsberg i. Pr. R 174.50, Stettin W 191—205, R 159—171, H 170—178, Bosen W 206—208, R 161, Bg 198, H 172, Breslau W 201 bis 202, R 161, Bg 197, Fg 165, H neuer 173, alter 206, Berlin W 210—214, R 172—174, H 176—200, Magdeburg W 203—209, R 166—170, Bg 190—215, H 180—190, Leipzig W 194—204, R 167—173, Bg 190—230, H 180—195, Hamburg W 214—218, R 174—179, H 187—205, Münster W 209, R 178, H 178, Reus W 203—213, R 179—184, H neuer 190—200, alter 208—218, Mannheim W 215—220, R 185, H 170—195.

Berlin, 24. Sept. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 28.25—29.50, Rubig. — Roggenmehl Nr. 0 und 1 21.40 bis 23.20, Rubig. — Rüböl für 100 Kilogramm mit Vak. Abn. Okt. 66.40—66.80, Dez. 67. Markt.

Steinmetz, 24. September. (Marktbericht.) Es waren aufgetrieben: 224 Stück Großvieh, 198 Schweine, 46 Kälber. Es wurden bezahlt: Ferkel das Paar 1000—1200 Mk., trüchtige Kühe und Kälber das Stück 320—350 Mk., frischmelkende Kühe das Stück 380 bis 450 Mk., Jährlingsrinder das Stück 150—160 Mk., fette Ochsen der Jentner Schlachtgewicht 100 Mk., fette Kühe und Kälber der Jtr. Schlachtgewicht 80—85 Mk., fette Schweine der Jtr. Schlacht-

gewicht 80—85 Mk., Einlegefleisch das Paar 140—160 Mk., große Läufer das Paar 100—120 Mk., kleine Läufer das Paar 40—50 Mk. Der Handel war lebhaft. Nächster Markt Dienstag den 8. Oktober.

Frankfurt a. M., 23. Sept. Wie wir vor einem Monat vorausgesagt, daß binnen kurzem die Preise für Schweine eine weitere Hausse-Bewegung machen, ist diese Preissteigerung heute eingetroffen. Die heute aufgetriebenen 2295 Schweine wurden bei lebhaftem Handel ausverkauft und Preise gezahlt, wie sie seither noch nicht notiert worden sind. Es wurden bezahlt: 1. Qual. Lebendgewicht 68½—70 Pfennig, Schlachtgewicht 88—90 Pf., pro Pfund, 2. Qual. 68—70 bzw. 87—88 Pf., 3. und 4. Qual. 68½—70 bzw. 87—88 Pf. Man nimmt an, daß die Bewegung nach oben bei den Schweinen noch nicht beendet ist. An ein Sinken der Preise im Laufe dieses Jahres ist, wie Kundige uns mitteilen, nicht zu denken. Auch die Preise für die Schafe sind gestiegen.

Voraussehtliches Wetter für Donnerstag den 26. Septbr. 1912.

Bei weiter sinkendem Barometer morgen und mehr noch in den nächsten Tagen meist wolfig und zeitweise windig, mit zunächst meist leichteren, in der nächsten Zeit aber an Stärke zunehmenden Regenfällen.

Bestellungen für das 4. Vierteljahr 1912

auf den „Erzähler vom Westerwald“ werden schon jetzt von allen Postanstalten, den im Orte vertretenden Briefträgern sowie unsern Austrägern und in der Geschäftsstelle entgegengenommen.

Die Urliste der in der Stadt Hachenburg wohnhaften Personen, welche zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegt in der Zeit vom 26. September bis einschl. 3. Oktober cr. im Rathause zu Jedermanns Einsicht offen.

Hachenburg, den 25. September 1912.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Obstverkauf.

Am Donnerstag den 26. d. M. vormittags 9 Uhr lasse ich den diesjährigen **Obstvertrag** in der Krummwiese und Buttermilch öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Frau Ermen, Hachenburg.

Reservisten

erhalten auf Anzüge,
Hosen, Unterzeuge etc.

einen **Extra-Rabatt**
von 10 Prozent.

Warenhaus S. Rosenau
Hachenburg.

Wer verkauft sein Haus

event. mit gut. Geschäft oder sonst. günstig. Objekt hier od. Umg.? Offert. erb. u. V. 5720 an „Invalidendank“ Annonc.-Expedit. Köln a. Rh.

Braves evang. Mädchen

sucht sofort für leichte Hausarbeit bei guter Behandlung

Frau Direktor E. Abigt
Wiesbaden, Bülowstr. 1.

Glaserdiamanten

steht zu Fabrikpreisen am Lager.

Karl Baldus, Hachenburg.

Schönheit

verleiht ein rosiges, jugendfrisches Antlitz, weiße, sammetweiche Haut und ein reiner, zarter, schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein echte,

Steckenpferd-Ellenmilch-Selbe

Preis a St. 50 Pf., ferner macht der

Dada-Cream

rote und rissige Haut in einer Nacht weiß u. sammetweich. Tube 50 Pf. bei Karl Dasbach, Georg Fleischhauer und H. Orthey in Hachenburg.



Wir bringen Ihnen das billigste
und beste Heizmaterial!

Kein Ruß! Kein Rauch! Keine Schlacken!
Große Hitze! Langdauernde Glut!

Union-Brikets!

Erbältlich in den Kohlenhandlungen.

— Eine große Partie —

weiße und farbige Bettücher
Jacquard-Decken in Baumwolle und reiner Wolle
sowie Pferdedecken
Sportstrümpfe und Wickel-Gamaschen
sind neu eingetroffen.

Wilh. Pickel, Inh. Carl Pickel, Hachenburg.

Stets Gelegenheitskäufe
in
Schuhwaren aller Art
bei
Wilh. Schumacher
Hachenburg
Friedrichstraße 43, gegenüber der evang. Kirche.
Reparaturen gut und billig.

Zur Erweiterung des Bahnhofes Hachenburg
werden auf sofort

Erdarbeiter

gesucht. Schachtmeister Braun nimmt von Mittwoch den 25. d. Mts. ab Meldungen an der Arbeitsstelle entgegen.

J. Becker, Baugeschäft
Altenkirchen (Westerwald).

Wer verkauft

Wohn-, Geschäftshaus oder sonst. Liegenschaft? Anerb. unter B 5761 an d. Annonc.-Expedit. Invalidendank Wiesbaden.

Bei hohem Verdienst

werden Agenten, Hausierer und Wiederverkäufer, die mit Viehbesitzern und Landeuten verkehren, zum Verkauf eines konkurrenzlosen, großartigen Massenartikels gesucht für ehrliche strebsame Personen dauernde Beschäftigung. Offerten unter Verdienst an die Geschäftsstelle d. Bl.

Anhängeschilder Gartenplähe
Blumenstäbe Erbeerstützen.

Wilh. Streck, Bonn.
Umsonst reichhalt. Musterbuch Nr. 10.

Persil
wäscht
praktisch!
gründlich!
billig!

Bestes selbsttätiges
Waschmittel!
Erprobt u. gelobt!
Erhältlich nur in Original-
Paketen, niemals lose.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Aisin. Febr. auch d. albellischen
Henkel's Bleich-Soda

Infolge frühzeitigen, sehr günstigen Einkaufs empfehlen wir
außerordentlich vorteilhafte

Damen-Herbst- und Winter-Paletots aus modernen Stoffen
und moderne Fassons

Ausstellung: Mk. 7.25 9.50 13.50 19.50 24.50

Erste Etage

: Neubau. :

Warenhaus S. Rosenau, Hachenburg.